

Zeitschrift: Berichte zur Heimatkunde / Birmenstorf
Herausgeber: Max Rudolf
Band: 7 (2013)

Artikel: "Als die 47er in Birmenstorf waren..." : Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkrieges 1939-1945
Autor: Rudolf, Max
Kapitel: Unterkunft
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1085335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterkunft

Tagebuch Josef Ambauen

Bereits zwei Mal haben wir Tagebucheinträge von Josef Ambauen in den Text eingerückt. Josef Ambauen, 1917 in Beckenried geboren, war gelernter Buchdrucker und arbeitete in der Buchdruckerei Müller in Gersau. Nach seiner Rekrutenschule 1937 als Trompeter lernte er im Wiederholungskurs 1938 erstmals das Leben in der neuformierten Gebirgs-Stabskompanie 47, der das Bataillonsspiel eingegliedert war, kennen. Als er bei der Generalmobilmachung am 2. September 1939 in Luzern einzurücken hatte, nahm er sich vor, jeden Tag schriftlich kurz Rückschau zu halten. Er besorgte sich ein Carnet im Format A5, das gut in seine Notentasche passte, und notierte sich in der Folge mit Bleistift bald flüchtig, bald ausführlich, was ihm aus dem Tagesgeschehen haften geblieben war – ihm anfänglich wohl kaum bewusst eine Form von Abwehr gegen Resignation, gegen Heimweh, gegen Defaitismus gar, überhaupt gegen Unbill jeder Art. Solche Aufzeichnungen sind rar. Wir lassen den Trompeter deshalb ausgiebig zu Worte kommen, wollen beim Lesen aber stets bedenken, dass es sich beim Schreiber um die spontanen Aussagen eines 22-jährigen Burschen handelt. (Josef Ambauen hat in späteren Jahren von den manchmal schwer lesbaren Bleistiftnotizen eine – wie er schreibt – «redaktionell bereinigte Abschrift» erstellt. Die nachfolgenden Auszüge benützen diese Texte.)



87 Trompeter Josef Ambauen (1917 – 2005) rückt von Beckenried wieder ein. Vom Schiff aus grüsst er zum Abschied die Heimat.

Wir erfahren manches über den Alltag der Soldaten. Wir spüren auch, dass es für die Vorgesetzten aller Stufen oft schwierig war, ihre Aufgaben angemessen zu erfüllen. Ermüdung trat auch bei ihnen auf, und dort, wo ein aufmunterndes oder anerkennendes Wort wohl getan und entspannt hätte, wurde oft gerügt oder gar leichtfertig wegen kleiner Nachlässigkeit eine Arreststrafe verhängt. Die Soldaten nahmen meist den kleinen «Woldecken-Urlaub» mit Humor, besonders in den eisig kalten Wintermonaten, und zahlten manchem missliebigen Vorgesetzten mit pfiffigen Lausbuben-Tricklein zurück.

*Aus den Aufzeichnungen im Tagebuch
Josef Ambauens:*

«27. September. Am ersten Tag des neuen Aufenthaltsortes <zerrissen wir keine Stricke>. Nebst dem Anpassen der Gasmasken frönten wir dem Üben, und zwar auf der Anhöhe der protestantischen Kirche, die wir zwischendurch besichtigten. Auf dem Turm war die Ortswache platziert, die bei Sicht von Flugzeugen durch Glockenschläge Fliegeralarm auszulösen hatte. Nachmittags flüchteten wir in die Weinberge in Deckung. Wäre uns das Traubenpflücken gestattet gewesen, hätte uns das <Soldatilis> nicht gelangweilt.

2. Oktober. Heute erstiegen wir erstmals die Höhe von Baldegg. Als herrliches Panorama erblickten wir die im Sonnenschein glänzenden Berge der Zentralschweiz ... Rigi, Pilatus, Brisen, Bürgenstock, Buochserhorn, Titlis usw. Wieder machte leise Sehnsucht uns zu schaffen. Eine besonders schöne Aussicht genoss man auf dem Turm des Gasthauses, wo die 3. Kompanie eine Wache postiert hatte. Auf diesen Morgenglanz folgte grausiges Regenwetter. Beim Hauptverlesen gab Hauptmann Nünliste bekannt, dass am kommenden Samstag und Sonntag ein Urlaub vorgesehen sei. Sollte er der Kriegslage wegen wieder sistiert werden, so dürfe die Frau oder Geliebte hieher eingeladen werden.

Abends gratulierten wir dem Pfarrer zu seinem Namenstag (Leodegar) mit einem Ständchen. Dafür spendete er im «Frohsinn» ein Fass Bier. Rasch feierten wir in bester Stimmung. Kamerad Wolfisbergs aktuelle Rede hatte besonders Leodegars Leben zum Inhalt. «Hoch soll auch leben der Leodegar von Birnenstorf!» Köstliche Ideen mit Detailvarianten brachten uns zum Kranklachen. Bei Gesang und Humor ging im Gläserklang gar manch' edler Tropfen verloren. Gegen Mitternacht zu stimmten die Lieder und Jodel harmonisch nicht mehr superrein ... und nach dem gesungenen Zapfenstreich «steuerten» wir friedliebend dem Strohlager zu. Wiegen lassen brauchte sich keiner mehr.

9. Oktober. Nach der Tagwacht um 6.00 Uhr und dem Frühstück unternahmen wir den Alltagstrott auf die Baldegg zu den Stellungsarbeiten. Das ganze Bataillon 47 und weitere Einheiten waren wie Maulwürfe am Graben von Unterständen beteiligt. Bei diesem miserablen Wetter wusste man am Abend beim Kleiderretablieren nicht, wo beginnen. Zum besseren Schutz hatten wir als Notbehelf zwar Embalagebinden um die Waden gerollt, doch der Dreck spritzte über die Knie hinauf. Bei Wind und Wetter tagtäglich so zu «lochen» erforderte wirklich Disziplin, und nur gesunde Leute konnten das durchstehen.

Zivilpersonen glauben oft, im Militär werde man religiös lau und von Beten sei keine Rede. Bei gemischten Truppen mit Soldaten verschiedenartiger Glaubensbekenntnisse mag das zutreffen. In einem Innerschweizer Bataillon, wie das unsrige, kann man das Gegenteil sehen und erleben. So staunte ich gestern Sonntagabend bei einem Kirchenbesuch. Hier kniete eine grosse Anzahl Kameraden in Andacht und Meditation versunken. In den sorgenvollen Gesichtern war die Sehnsucht nach den Lieben daheim zu erkennen. Beteten sie zur Muttergottes und zum Landesvater Bruder Klaus für das Wohlergehen der Ihrigen, für die Erhaltung der Freiheit unseres Vaterlandes, für einen baldigen Weltfrieden ...? Es war beeindruckend.

10. Oktober. Nach der üblichen Tagwacht um 6.00 Uhr begleitete uns trostloser Regen bei den Grabarbeiten während des ganzen Tages. Einen Lichtblick auf Abwechslung durften wir beim Hauptverlesen erfahren mit der Bekanntgabe, dass wir morgen in Urlaub gehen dürfen. War es auf Befehl oder aus Freude: um 20.00 Uhr boten wir vor dem Gasthaus Bären ein Konzert. Applaus und der um eine Stunde verlängerte Ausgang stellten uns zwar auf, aber «Musikgehör» für eine Gratisrunde hatte

niemand. So berappten wir das Genehmigte eben aus dem eigenen mageren Beutel.

14. Oktober. Gestern Abend war in der Pfarrkirche Beichtgelegenheit. Heute sah man beispielhaft über 100 Soldaten zur Kommunionbank schreiten, und dies an einem Samstag, an dem sie anschliessend wieder zu Grabarbeiten befohlen wurden. Ein erhebendes Bild frommer Vaterlandsverteidiger!

Bei fürchterlichem Regen wickelte sich heute auf dem Dorfplatz ein interessantes, aber deprimierendes Hauptverlesen ab. Der Hauptmann verlas einige Urteile unseres Divisionsgerichtes, worunter auch zwei unsere Kompanie betreffend.

Ein Soldat, der 20 Franken gestohlen hatte, erhielt 90 Tage Gefängnis, und ein zweiter wegen Nichtausführung eines Befehls drei Monate Festung.

Hier sei nachgetragen, dass das Spiel 47 am Mittwoch, den 18. Oktober, in ein neues Kantonement umziehen musste. Mit Sack und Pack wurde vom Gemeindesaal beim Pfarrhaus in den zweiten Stock einer Küferwerkstatt mit angebautem Stall gezügelt.



88 Die Wagnerwerkstatt hinter dem «Frohsinn» ist für lange Wochen das gut durchlüftete Quartier.

29. Oktober. An diesem Sonntagmorgen spielten wir bei starkem Schneefall die «Tagwacht». Nach dem Morgenessen konnten wir endlich die Winterartikel Handschuhe, Ohrenwärmer und Wadenbinden fassen. Nach dem Abtreten um 11.00 Uhr versuchten wir uns privat irgendwo einzunisten, denn viele unserer Geldbeutel hatten die Schwindsucht. In der Bäckerei wurden wir reichlich mit «schwarzem» Getränk und süssem Gebäck bewirtet. Die zweite Station war das Bauernhaus der freigebigen Familie Würsch. Hier floss Rebensaft und Kaffee. Während die einen sich mit einem Jass vergnügten, schliefen andere auf der warmen Ofenbank.

6. November. An diesem Tag kam wieder einmal etwas Leben in die Bude. Während unserer Fachausbildung traf die Meldung ein, Herr Bundesrat Etter sei in Birmenstorf auf Besuch. Er kam quasi als Inspizient zu uns Trompetern. Weil keiner der Inner-schweizer Musikvereine besatzungsmässig spielfähig war, wurde das Bataillonsspiel 47 als Unterhaltungsmusik für das Rütli-schiessen bestimmt. Nach einem Willkomm-Marsch meldete Wachtmeister von Holzen Walther dem Bundespräsidenten Philipp Etter das Spiel. Dieser sprach uns hinsichtlich Auftreten und musikalischem Niveau das volle Lob aus. «Ihr, stramme Militärtrompeter, werdet unserem General Guisan den besten Eindruck machen!» – Abends gaben wir ein abwechslungsreiches Konzert, an dem alle Stabsoffiziere anwesend waren. Anschliessend offerierten uns private Musikfreunde einen prima Imbiss mit Kaffee. Unser Wachtmeister musste aber leider ins Krankenzimmer verschwinden. Nach einer obligatorischen Impfung hatte er einige Grad Fieber. Den Ausgang bis 22.30 Uhr nutzten wir bis zur letzten Minute aus.

8. November. Mit dem Extraschiff auf dem Rütli angekommen, stand nach einem Eröffnungsmarsch ein bodenständiges Znüni bereit. Ab 9.30 Uhr zogen wir mit einem einstündigen Konzert die Aufmerksamkeit aller Rütlibesucher auf uns. Gegen Mittag stolzierte von Brunnen her, begleitet von vielen Motorbooten, ein Extradampfer aufs Rütli zu. Bei dessen Ankunft spielten wir zwei Märsche. Der Präsident der festgebenden Schützensektion begrüsst mit seiner kurzen Ansprache speziell den Herrn General Henri Guisan. Er seinerseits erwiderte mit seinem gewohnt charmannten Lächeln: «Besten Dank für den rührenden Empfang. Auch für mich ist es eine Ehre, unter Euch Rütli-schützen zu weilen. Vielen Dank!» Geknipst von Fotografen auf Weg und Steg, erwiesen dem sympathischen, höchsten Offizier der Schweizer Armee Volk und Rütli-schützen Ehre und Anerkennung. Bei musikalischer Unterhaltung und guter Verpflegung nahm der Schiessbetrieb seinen Fortgang. Beim Absenden wurde dem populären General ein Ehrenbecher überreicht. Auf der Rückfahrt verliess der General unter Klängen unseres Abschiedsmarsches und Winken der begeisterten Bevölkerung den Salondampfer, um wieder in sein Hauptquartier zurückzukehren.

9. November. Mit halbsteifen Gliedern wälzten wir uns um 6.00 Uhr aus dem Stroh. Der Tagesbefehl «predigte» wieder Grabarbeiten. Mir kam die Weisung gelegen, Noten für nicht erhältliche Musikstücke schreiben zu dürfen. Hin und wieder hat-

te ich gegen ein «Nickerchen» anzukämpfen, denn die Müdigkeit lag nicht nur in den Beinen. Abends suchten wir frühzeitig unsere «Stierenfedern» auf. Aber zum Teufel ... man gönnte uns die Ruhe nicht. Kaum eingeschlafen ertönte um 22.00 Uhr Alarm und wir hatten komplette Marschbereitschaft zu erstellen. War das ein Lästern und Verwünschen während dieses nächtlichen Treibens. Bis nachts 2.00 Uhr wurde herumgehetzt, dann war alles gepackt und verladen. Doch, im Alarmbefehl war ein bisschen «Barmherzigkeit» enthalten: Wir durften ins Stroh zurück ... und bis morgens 7.00 Uhr schlafen. Damit war aber das Schlafmanko noch nicht gedeckt.

10. November. Die Frühnachrichten von Radio Bero-münster meldeten ein Attentat auf Adolf Hitler, von dem er ohne Verletzung davonkam. Dabei gab es sechs Tote und zirka 60 Verletzte. Von allen Seiten wurden Hitler Glückwunschtelegramme zugesandt, selbst vom päpstlichen Nuntius. Das war allgemein schwer verständlich, wenn man die Einstellung des Deutschen Führers gegenüber der katholischen Kirche kannte. An der Westfront wurden schärfere Angriffe festgestellt. Holland ordnete wieder Generalmobilmachung an. Für die nächsten Tage ahnte man eine Verschärfung des Krieges. – In der Schweizer Armee wurden alle Urlauber zum Einrücken aufgeboten. In unserem Bataillon waren abends noch nicht alle zurück.

12. November. Zum Sonntagserwachen spielten wir um 7.00 Uhr die Tagwacht. Nach dem Frühstück hatten wir unser Kantonnement gründlich zu reinigen und um 10.30 Uhr war Gottesdienst. Bei Gebet und Meditation betrückte wieder die Sehnsucht nach daheim das Gemüt. Wenn in Gedanken versunken dem einen oder andern Kameraden Tränen von den Augen tropften, musste das nicht als unsoldatisch angesehen werden, denn auch der Soldat hat ein Herz im Leib, das sich nach Liebe und Geborgensein sehnt. Wenn man hinzu abends noch einen Heimatfilm zu sehen bekam, fühlte man sich noch verlässener. «Friede, wann kehrst du zurück?»

13. November. Das war ein Holzfällertag in Benzenschwil. Das Angenehme war, während der Zugfahrt auf dem Hin- und Rückweg je eine Stunde Ruhe. Die ermüdende Holzerarbeit war nicht jedermanns Sache.

17. November. Bei der Tagwache um 6.00 Uhr stürmte es immer noch; der Wind piffte durch alle Ritzen unseres undichten Kantonnements. Während der Fachausbildung tagsüber im Restaurant Froh-

sinn störte uns das miese Novemberwetter wenig. Um 14.30 Uhr überflog ein deutsches Flugzeug Birnenstorf in westlicher Richtung. Die hier stationierte Flab (Flugabwehr) konnte nicht reagieren, fehlte es ihr doch an Munition. Eine Reaktion war auch fast unmöglich innert weniger Sekunden, denn das Flugzeug flog kaum 150 Meter über dem Boden. Über dem Bahnhof Brugg kreiste eine Maschine mehrere Mal. Auch in Zug und im Luzernerland wurden Flugzeuge gesichtet.

18. November. Heute bemerkte man bei unserem Spielführer aufsteigenden «Grenzkoller». In Gedanken war er meistens abwesend. Auch ihn könnte ein Urlaub wieder «aufstellen». Abends konnten wir 44 Mann vom «Schlag Musica» (Spiel und Nachrichtler) von Herrn Friedensrichter Bopp gratis je eine Flasche Wein in Empfang nehmen. Rasch war der dunkelrote Kraftspender im Stroh versteckt, denn das allgemeine Alkoholverbot sollte doch eingehalten werden. Nach dem Nachtessen zeigte Oberleutnant Matter in der protestantischen Kirche einen Film, der auch Ausschnitte vom Rütliessen und von unserem Marsch Lotzwil – Birnenstorf zeigte.

Zurückgekehrt ins Kantonement wurde im Estrich ad hoc eine Weinstube eingerichtet. Zu den feinen Tropfen aus den entkorkten Flaschen verteilten einige Buochser Kameraden Kilbikrapfen, herrührend vom Buochser Kirchweihfest. Um 22.30 Uhr wurde es plötzlich auffallend still. Die meisten der Kumpane legten sich schlafen. Doch der Schein trügte. Vorerst zwei, dann eine Dreiergruppe und sukzessive vereinzelt schlichen Trompeter aus dem «Schlag», hinüber in den Frohsinn. Mit zwei Kameraden, die am Montag in den Urlaub gehen durften, musste doch Abschied gefeiert werden. Dieser dauerte bis über Mitternacht hinaus. Nebst bezahlten Runden von seiten freigebiger «Wirtschaftshöckeler», spendete ein Zivilist den Urlaubern noch einen Fünfliber. Wie ohne Schuhe abgeschlichen, versuchten die Ausreisser in den Socken möglichst geräuschlos wieder ins Kantonement zurückzukehren.

22. November. Heute hatte ich wieder die angenehme Aufgabe, in einer warmen Stube Musiknoten schreiben zu dürfen, derweil meine Kameraden bei minus vier Grad zu Festungsarbeiten verurteilt waren. Abends war in der protestantischen Kirche ein Lichtbildervortrag über eine Besteigung von Gletschern im Berner Oberland. Interessant war er gerade nicht, denn ein Grossteil der Zuhörer versank in Schlaf.

24. November. «Die Offiziere sind uns bei Tag und bei Nacht auf den Fersen. Wir werden straff beaufsichtigt wie in der Rekrutenschule.» Dieser Tagebucheintrag bedeutete, dass an der Grenze wieder weniger Gefahr bestand.



89 Das tägliche Bild im Dorf: Marschierende Kolonnen, sei es zur Ausbildung, sei es zum Graben oder sei es, am liebsten, zum Essen; hier das Bataillonsspiel ohne Instrumente.

25. November. Nach der Tagwacht um 6.00 Uhr musste das Kantonement zwecks gründlicher Reinigung geräumt werden. Während des Vormittags hatten wir nach dem Retablieren über alle Details Inspektionen zu überstehen. Um 14.45 Uhr konnten wir in den Urlaub abtreten bis Sonntagabend. Seltsam war, dass wir das Reisebillet selbst bezahlen mussten; den länger Beurlaubten wurde es vergütet. Dennoch zogen es die meisten vor, den Sonntag daheim zu verbringen. Es war immer wieder ein Erlebnis, wenn sich die Augen am trutzigen, jetzt schneebedeckten Bergkranz um das Gestade des Vierwaldstättersees satt sehen konnten. Bei herrlich klarem Wetter und fahlem Mondschein erreichten wir Beckenried um 20.45 Uhr.

26. November. Während eines so geruhsamen Sonntags bei den Lieben zu Hause konnten wir unser Gemüt wieder «auftanken». Abzureisen brauchten wir erst wieder um 19.00 Uhr. Abschiedsküsse vermittelten uns wieder Gottvertrauen und neuen Mut. Mit dem Extrazug ab Luzern bis Dättwil erreichten wir bei Sturm und Regen nach einem Fussmarsch etwas müde wieder unser Birnenstorf im Rüebliand.

28. November. Anlässlich eines Besuches der, Ob- und Nidwaldner Regierung umrahmten wir ihr Bankett im Bären mit einem Ständchen. Erfreulicherweise floss auch für uns ein guter Tropfen. Diesen mussten wir am Nachmittag allerdings wieder hart abverdienen mit Pickeln und Schaufeln beim Ausbau eines Kompaniepostens. Trompeter sind auch «Mädchen für alles». Doch Dienst ist Dienst, und es war auch egal, was man tat, wenn nur die Zeit verging.

1. Dezember. Ein herrlich klarer Tag mit warmem Sonnenschein heiterte auch unser Gemüt auf. Die Natur erschien frühlingshaft, und man beachtete da und dort Blumen auf den Feldern. Im Soldatenherz stieg leise Sehnsucht auf nach den Lieben daheim. Doch es musste bei der ganztägigen Grabarbeit als Pflichterfüllung für das Vaterland zur Ruhe gebracht werden, auch wenn zur Zeit eine Ablösung durch andere Truppen nicht zu erhoffen war.

4. Dezember. «Ausbildung» stand für die Kompanie auf dem Tagesbefehl. Wir vom Spiel hatten aber einen IK-Posten (Stellung für eine Infanteriekanone) zu graben. Wir fühlten uns etwas deplaziert, doch Befehl ist Befehl, auch wenn wir nicht allzu grosse Arbeitslust hatten. Dazu drückte uns der unaufhörliche, nasse Schneefall aufs Gemüt. Nur hin und wieder ein Witz, sozusagen als Galgenhumor, hob ein wenig die Stimmung. Kurz vor «Feierabend» deprimierte uns ein junger Leutnant mit einer Bemerkung, als ob wir den ganzen Tag nichts gearbeitet hätten. Ich wandte mich um und erstaunt stellte ich fest: es war ein Kollege vom eigenen Dorf. Dass er uns per «Sie» anredete, verstanden wir noch. Der «Gipfel» aber war ein von ihm gemachter Rapport, der zur Folge hatte, dass wir in den nächsten Tagen abends je eine Stunde länger arbeiten mussten. Doch was störte uns das; der Tag hat nur 24 Stunden.



90 Zur Stabskompanie 44 gehörte auch der Kanonierzug mit den beiden Infanteriekanonen. Der Nachrichtentrupp posiert neben dem «Adler» auf einem Geschütz. Klein-Leonie vom «Adler» freut sich.

5. Dezember. Sturm und Schneefall änderten den Tagesbefehl nicht. Wie gewohnt rückten wir mit geschulterten Pickeln und Schaufeln aus zum Stellungsbau. Es sollte der misslichste Chlaustag im Aktivdienst werden. Vom «Sauwetter» ganz durchnässt und halb erfroren hatten wir am Nachmittag noch einer Demonstration von Tanks, verbunden mit einem Gefecht der Infanterie, beizuwohnen. Gewaltigen Eindruck machten uns die tschechischen Tanks mit 8 Tonnen Gewicht und 120 PS. Unser persönlicher Zustand liess aber keine Begeisterung aufkommen.

Eine «Siesta» auf einem warmen Ofen und dazu ein heisser Trunk hätten dem Chlausabend eher eine festliche Stimmung verliehen.

18. Dezember. Das Spiel 47 war regelrecht zum Schaufeln und Pickeln verurteilt. Diese tägliche Arbeit machte uns zu Profis. Wir liessen uns aber keine grauen Haare wachsen, und Witz und Humor liessen wir uns nicht nehmen.

19. Dezember. Was uns im Alltagstramp immer interessierte, waren die Kriegseignisse. Doch aus den Propagandasendungen der beiden Kriegslager wurde man nicht klug. Über Wahrheit und Lügen zu entscheiden hat wohl erst der letzte Kampf. Die Hoffnung, dass die Neutralität unserer Schweiz erhalten bleibe, liess uns in Geduld ausharren an der Grenze bis zum Sieg der Gerechtigkeit.

22. Dezember. Nach einem nicht allzu strengen Arbeitstag durften wir das Weihnachtsfest feiern. Diese erste Weihnachtsfeier im Feld begann um 19 Uhr mit einem Nachtessen. Das pikant zubereitete Menü durfte sich sehen lassen: Milkenpastete, Suppe à la Bat. 47, Schweinsbraten, Pommes frites, Randsalat und als Dessert Caramelcreme. Nachdem wir, untermalt von feierlicher Bankettmusik, gespeist hatten, verteilte der Kompaniekommandant Hauptmann Nünlist persönlich die Weihnachtspakete. Mit einem kräftigen Händedruck entbot er jedem einen militärisch kurzen Weihnachtsglückwunsch. In seiner Ansprache gab er bekannt, dass er in die Offizierschule nach Zürich aufgeboten sei und am Neujahr die Stabskompanie verlassen werde. Zum Abschied wurde ihm eine Plakette überreicht (Darstellung: Soldat, Frau und Kind beschützend. Preis 65 Franken). Mit dem öffnen der Pakete interessierte uns in erster Linie der beiliegende, von einem Schweizer Schulkind geschriebene Brief. Als Beispiel hinsichtlich Rechtschreibung sei hier buchstäblich und wörtlich unverändert folgender aufgeführt:

Aawangen b. Zürich, den 22. November 1939

Liber Soldat

Wir fräien uns das wir dich schreiben können; bei uns sind auch Soldaten. Friert Ir an der grenze. Ists Schön im Stro zuliegen. Habt ir genug Schtro. Wir sind im Segunarschul-Haus. Vile gute Grüse

Paul Michel

Trompeter Bürgi, der diesen Brief in seinem Paket vorfand, zeigt ihn dem Herrn Major. Dieser wollte ihn behalten. Doch «Baschi» war damit nicht einverstanden.

Während der Verteilung der Soldatenpäckli spielte die Festmusik feierlich «Stille Nacht, heilige Nacht». Manch Sensibler wischte sich verstohlen Sehn-suchtstränen von den Wangen. Diese Weihnachtsfeier im Feld war besonders ergreifend, als die ganze Kompanie das schönste aller Weihnachtslieder sang. Die einheitlichen Pakete hatten folgenden Inhalt: Taschentuch, Humorbüchlein aus der Grenzbesetzung 1914 – 1918, Bleistift, Schokolade, Zigarren, Zigaretten; von der Kompanie wurde noch ein Kleiderbügel und ein Ohrenwärmer beigegeben. Wir freuten uns an diesen nützlichen Sachen.

Zum Schluss richtete auch unser Bataillonskommandant Major Jäger einige Worte an uns. Mit Applaus und anschliessend gegenseitigen Glückwünschen fand diese Feier um 22.30 Uhr ihren Abschluss. Als Anerkennung für ihren Einsatz wurde für die Küchenmannschaft ein Trinkgeld eingezogen. Ernstgestimmt schritten wir dann in dieser sternklaren Nacht durchs Dorf unserem Kantonement zu, das ebenso ärmlich wie der Stall zu Bethlehem war.



91 Als Küche diente das um einen Anbau erweiterte Waschhaus neben der «Villa» an der Badenerstrasse. Küchenchef Gefreiter Robert Marti (1908-1972) erteilt seine Weisungen. – Robert Marti heiratete später Agnes Zehnder; die Familie wohnte im Dorf.

23. Dezember. Jede Woche war auf dem Tagesbefehl ein gründlicher Reinigungstag für die gesamte Ausrüstung eingeschaltet. Was uns auf Weihnachten hin freute, war die Gelegenheit, dass wir nach 14-tägigem Unterbruch wieder einmal mit unseren Instrumenten spielen durften. Dies benützten wir, um dem Herrn Friedensrichter Bopp für den immer wieder geschenkten Wein ein Dankesständchen zu bringen. Als Anerkennung erhielten wir wieder fünf Flaschen. Dieses köstliche Nass genossen wir abends unter dem eigenen Christbaum bei einer «privaten» Feier im Kantonement.

28. Dezember. Grabarbeiten auf Baldegg, stand wieder auf dem Tagesbefehl. Kamerad Röthlin Sepp und ich hatten uns bei diesem kalten Wetter schwere

Erkältungen zugezogen. Er durfte tagsüber das Kantonement heizen, und ich sollte zum Stellsbau. Doch der Wachtmeister drückte auch für mich ein Auge zu und liess mich den «Blinden» nehmen. Der reduzierte Bestand fiel keinem Offizier auf. Ich für mich argumentierte: «Wenn ich ins Krankenzimmer gehe, ist mein bewilligter Urlaub «flöte». Im Kantonement bleiben darf ich nicht, da gehe ich bei einer Kontrolle dem Feldweibel in die Falle.» Ich riskierte ein «Verduften» ins Bauernhaus der Familie Würsch, wo ich vom «Soldatenmüeti» Ida kuriert wurde wie daheim. Abends beim Einrücken der Kameraden schlich ich mich unentdeckt wieder zu ihnen.

29. Dezember. Beim Hauptverlesen nahm auch Herr Major Jäger Abschied vom Bataillon 47. Er stellte uns in militärisch kurzer Form den neuen Kommandanten Herrn Major Brown vor. Er wünschte uns fürs neue Jahr 1940 alles Gute mit der Hoffnung auf einen baldigen Frieden und einer beglückenden Heimkehr zu den Lieben daheim. Herr Oberleutnant Walker verlas ein Telegramm unseres Divisionskommandanten Gübeli mit folgendem Hauptinhalt: «Einer für alle, alle für Einen. Das bleibt unser Losungswort. Aus Liebe für unser freies Vaterland bringen wir gerne grosse Opfer, damit für unsere Kinder das Erbe «Freiheit» erhalten bleibt. Denn, was unter Knechtschaft leben heisst, haben schon unsere Ahnen erfahren. Heute erdulden erneut ganze Völker unmenschliches Leid. Wir beissen auf die Zähne, wir halten durch!»

30. Dezember. Kurz vor dem Jahresende fanden wir es auch für nötig, den alten Schmutz zu entfernen und mit dem Kehrrecht abzufahren. Das war die Devise unseres Retablierens. Auch hinsichtlich der bedrohten Gesundheit hatten wir vorzusorgen. Von den rund 200 Mann, die von unserer Kompanie in Birmenstorf einquartiert waren, verweilten zehn Prozent im Krankenzimmer. Statt sich auch noch krank zu melden, zogen wir es vor, in warmen Stuben nach Kachelöfen zu suchen und Tee zu trinken. Laut Meldung unseres Kompaniearztes mussten von der 8. Division 18 Prozent in die MSA (Militär-Sanitäts-Anstalt) nach Luzern verbracht werden. Bei andern Divisionen zählte man Krankenbestände bis zu 30 Prozent.

31. Dezember. Obwohl der letzte Tag des Jahres auf einen Sonntag fiel, an dem wir die Arbeit ruhen liessen, jagte man uns schon um 5.00 Uhr aus dem Stroh. Um 7.00 Uhr war Gottesdienst und ab Mittag gönnte man uns Ausgang bis 16.00 Uhr. Nach dem Nachtessen und Hauptverlesen um 18.30 Uhr begaben wir uns zu einer Neujahrsfeier wieder in die Kirche. Eine tiefsinnige Predigt mahnte zum Mass-

halten bei der Silvester-Party. Eine fieberhafte Erkältung zwang mich schon um 20.30 Uhr ins Stroh. Als um Mitternacht die Neujahrsglocken erklangen – ich glaubte sie wimmern zu hören – erwachte ich aus dem letzten Altjahrstraum. Nach und nach tappten Kameraden die Stiege hinauf und ins Kantonement. Halb im Schlaf erlauschte ich ein Gespräch zweier angeheiterter Propheten: «Glaube mir, auch in einem Jahr stehen wir noch an der Grenze. Im Frühling werden kompromisslose Kämpfe beginnen. Die Deutschen sind gezwungen, ein Land anzugreifen, das ihnen für die kommenden Materialschlachten Mineralien und Erz liefert. An der Westfront wird es ruhig bleiben. Dann aber werden die Engländer angreifen, und zwar durch die Luft, und Deutschland ihre Stärke zeigen. Hitler wird es kaum abwehren können, dass in seinem Land die Revolution ausbrechen wird, denn schon jetzt sind Aufstände gemeldet. Die Italiener sind nicht mehr Freunde Hitlers. Am Brenner werden Festungen gebaut, die bei einem Angriff von Deutschland zu grosse Opfer fordern würden.»

Was von diesen «Weissagungen» auch zutreffen mochte, meine Gedanken kreisten um die Parole von Henri Guisan, die lautet: «Wille zum Widerstand gegen jeden Angriff von aussen und gegen die verschiedenen Gefahren im Innern, und Vertrauen in die Kraft dieses Widerstandes.»

1. Januar 1940. Schon waren wir 121 Tage im Aktivdienst. Mit Neujahr begannen wir, immer noch im Felde stehend, ein neues hoffnungsvolles Jahr, das uns einem baldigen Frieden näher bringen soll. Mit Soldatenmut und eidgenössischer Ausdauer weilten wir immer noch im kleinen Aargauer Dörfchen Birmenstorf, das uns an Unterhaltung und Abwechslung wenig zu geben vermochte. So suchten wir uns selbst zu unterhalten bei gemütlichem Jass, humorvollem Gespräch oder lehrreichem oder auch zeitvertreibendem Lesen passender Bücher. Wenn wir öfters in der naheliegenden Wirtschaft sassen, so war es mehr wegen der wohligen Wärme als wegen dem geisttötenden Alkohol. Denn es war nicht sehr angenehm, wenn man den Wind durch alle Ritzen pfeifen hörte und fühlte.

Bei der Tagwache morgens 5.00 Uhr war es für einige schon etwas hart aufzustehen. Einzig die Urlauber musste man nicht zweimal wecken. Auch ich war dabei. Wir konnten um 6.00 Uhr abtreten und mussten erst wieder am 2. Januar nachts 12.00 Uhr hier sein. Als wir in Luzern aus dem Zug stiegen, erblickten wir mit Freude wieder einmal unsere

schneebedeckten Berge, die in goldleuchtender Mittagssonne uns entgegenstrahlten. Nach uns prächtig scheinender Dampferfahrt erreichten wir Beckenrieder auch bald unser Heimatdörfchen. Endlich unter dem diesjährigen Weihnachtsbaum bei den Lieben daheim weilen zu dürfen, löschte die traurige Wehmut des Weihnachtsabends im Felde aus dem Herzen aus. «Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind ...»

Wie wird wohl das Jahr 1940 für unser liebes Vaterland verlaufen? Schwer sind die Opfer, die wir bringen müssen, aber noch schwerer sind jene, welche Finnland zu ertragen hat, das bis zum letzten Blutstropfen seine goldene Freiheit verteidigt. Was die Finnen in ihrer Vaterlandsliebe leisten, hat man nie zu hoffen gewagt. Möge Gott es fügen, dass endlich in Europa wieder der wahre Friede Einkehr halte ... Gottes Mühlen mahlen langsam ... aber sicher.

3. Januar. Den ganzen Tag verweilten wir wieder bei den Grabarbeiten. Doch der Mannschaftsbestand war nicht mehr gross. Eine richtige Grippe hatte sich unter unsere Reihen geschlichen. Im Krankenzimmer konnte kein Bein mehr Platz finden. Nachts zum Schlafen mussten sogar solche mit weniger Fieber ins Kantonement kommen, da alle drei Krankenzimmer überfüllt waren. Auch gab es solche Kollegen, die privat Unterschlupf suchen mussten, um wenigstens irgend an einem Ort an der Wärme sein zu können. Hauptsächlich viele litten an Erkältungen, die aber meistens nicht vom Tag herrührten, sondern vom Schlaf in den kalten Kantonementen. Nur zu gerne hörte man wieder das Wort «Tagwacht», wenn man die ganze Nacht gefroren hatte. Wenigstens in der Nacht sollte man doch warm haben. Wenn man am Morgen im Kantonement am Fensterrahmen Eiszapfen abschlagen kann, zeugt das wohl kaum von zu hoher Temperatur im Zimmer.

29. Januar. Mittags musste ich wieder einrücken. Ach wie schwer das war, besonders dann, wenn man aufrichtige Sehnsuchtstränen rinnen sah. Aber es musste sein für unsere liebe Heimat. Wie lange wird der Krieg noch dauern, frugen sich alle Leute, und alles sehnte sich nach Frieden. – Abends 6 Uhr in Birmenstorf angekommen, fand ich meine Kameraden in einem andern Kantonement, denn infolge der herrschenden Kälte konnten sie es in der Lädenhütte nicht mehr aushalten. Jeweils am Morgen halb erfroren zu erwachen, war nicht mehr gemütlich. Ganze 8 Kameraden fand ich vom Spiel noch vor. Die andern weilten im Urlaub. Der Bestand der Kompanie war noch 50 Prozent.

30. Januar. Beim Erwachen am Morgen schmerzten mich alle Glieder, denn das Liegen im Stroh musste erst wieder angewöhnt sein. Meine Kameraden zogen aus zum Stellungsbau, während mich nach dem Materialfassen beim Schreiben von Noten und Schlafen im warmen Stübchen niemand mehr störte. Nur einmal kam ein Sanitätssoldat. Wir plauderten ein kurzes Stündchen miteinander über die jetzige Zeit. Aber was nützte alles Reden von Krieg und Frieden; es lag ja nicht in unserer Hand, den Frieden in Europa wieder herzustellen.

15. Februar. Ein kalter Wind mit Schneegestöber piffte durch Wald und Feld. Bei solchem Wetter war das Arbeiten im Freien wirklich ein Opfer. Nur um nicht zu frieren, brauchte man schon ziemlich zu pickeln und zu schaufeln. Gern nahm man so um ca. 9.30 Uhr einen heissen Tee zu sich, den die Küchenmannschaft uns brachte.

16. Februar. Die heutige Abkommandierung lautete auf den Holzplatz in Dättwil. Den ganzen Tag zersägen wir Holz, luden Eisenbahnwagen ab und wieder Fuhrwerke auf. Das zubereitete Holz wurde in die Stellungen von Baldegg befördert. Es herrschte reger Betrieb. Das Mittagessen nahmen wir in einer Militärkantine ein, die nebst Restaurant auch mit einem Radioapparat eingerichtet war.

17. Februar. Am Morgen durften wir uns endlich wieder einmal unserem Fach widmen. Zwei Stunden übten wir fleissig. Dann folgten das wöchentliche Retablieren und von 16 bis 17 Uhr die gewohnt kleinliche Inspektion. Wegen minimen Sauberkeitsmängeln wurden die Betreffenden aufgeschrieben. Diese hatten dann am Sonntag die Ehre, nochmals Auslegeordnung zu erstellen. Nicht gerade sehr angenehm an einem freien Sonntag, oder...?

92 Grosse Sorgfalt wurde auf die Pflege der vielen Pferde verwendet. Hier ist ein Kuhstall behelfsmässig mit Pferdeboxen ausgerüstet worden.



93 Peinliche Ordnung und Sauberkeit herrscht auch in der Sattelkammer. Ob sie hier mit einem Ständchen eingeweiht wird?



2. März. Am Nachmittag hielten wir wieder im alten Kantonement ob dem «Frohsinn» Einzug, denn infolge der aufgebotenen Urlauber hatten wir im kleinen Zimmerchen nicht mehr Platz. Anschliessend war noch Retablieren und Inspektionen. Nach langem mussten wir abends wieder einmal den Zapfenstreich spielen. Bei diesem sternenklaren Abend aber froren wir ziemlich an die Finger.

3. März. Heute war Militärgottesdienst in der Kirche. Das ganze Schiff füllte sich an, während wir vom Spiel bei der Orgel unsern Platz hatten. Als ein Rauschen von Soldatengebet einsetzte und dann anschliessend das Bat.-Spiel mit einem Choral eine festliche Stimmung prägte, wurde es gar manchem schwer ums Herz. Fern vom lieben Heimatdörfchen mit seinen Lieben zum Schutze des geliebten Vaterlandes auf der Wache zu sein, war ein schweres Opfer, besonders dann, wenn man daheim alles von Arbeit überlastet wusste. – Nach dem Gottesdienst zogen die Stabs- und 1. Kompanie, angeführt vom klingenden Spiel, durch das kleine Dörfchen. Wenn endlich nach langer Ruhe wieder etwas Musik ertönte, sah man bald wieder in manchem finsternen Soldatengesicht ein vergnügtes Lächeln aufhuschen, und tagsüber bekam man hin und wieder ein Lied oder einen Jodel zu Gehör. Der Ausgang war auf Birnenstorf und drei umliegende Gemeinden beschränkt. Während die einen in Baden sich bei einem Tänzchen vergnügten, spazierten die Naturliebenden über die sonnendurchfluteten Felder. Ein jeder suchte den grauen Dienstag ein wenig zu vergessen. Doch fern von den Lieben spürte man dennoch eine drückende Sehnsucht im Herzen. Doch fürs Vaterland war kein Opfer zu gross, und ein jeder hoffte auf einen baldigen Frieden.



94 Irgendwo auf der Baldegg. Die Spielleute sind mit dem Aushub eines Unterstandes beschäftigt. Rechts auf dem Brett steht Josef Ambauen.

8. März. An das Holzsägen und Graben an den Stellungen hatten wir uns ziemlich gewöhnt. Den ganzen Winter hatten wir nach Plänen grosse Stellungslöcher ausgehoben. Nun kamen wieder neue Befehle, wonach mindestens die Hälfte der Ausgrabungen am falschen Ort waren. Es war begreiflich, wenn die Arbeitsfreude schwand. Wir dachten uns, wenn die politische Lage der Schweiz sich in diesem Moment zu unsern Ungunsten änderte, könnten solche Befehle von unseren berühmten Bleistiftspitzern und Bürokraten uns zum Verhängnis werden.

9. März. Der Vormittag war uns zum Üben frei gegeben, und am Nachmittag folgte das Retablieren. Am Abend gaben wir ein grosses Konzert unter Mit Hilfe einer Jodlergruppe von der 1. Kompanie und einem Fahnenchwinger. Es gab ein Bild einer richtigen Älplerchilbi. Grosser Applaus wurde uns zuteil. Auch ein Fass Bier floss anschliessend, gespendet von Herrn Häusermann, Sennerei.

12. März. Heute vergnügten wir uns wieder ausschliesslich an Grabarbeiten. Zum Abführen des Materials erstellten wir ein Geleise für einen Rollwagen. Der Plan sah vor, dass in diesen Aushub ein ganzer Feldspital gebaut werden soll. Die ganze Absteckung war 18 m lang, 6 m breit und 4 m tief, also ca. 450 m³. Kaum begonnen, sollten wir die Arbeit schon fertig haben. Die Vorgesetzten trieben und jagten. Nicht einmal mehr eine Mittagsstunde durften wir geniessen. Um besser vorwärts zu kommen, sprengten wir die hart gefrorene Erde mit Sprengstoff. Beim Weiterarbeiten löste sich dann ein grosses Stück lose Erde ob unseren Köpfen. Rasch flohen alle und schoben auch den Rollwagen mit. Bei dieser Hast stürzte der «Butz» in ein nebenan



95 Der Bau ist weit fortgeschritten. Wie man sieht, verstehen sich die Musikanten auch auf die Zimmermannsarbeit.

ausgehobenes Loch, und ihm nach kippte der Rollwagen, der halb gefüllt war. Bald hätte es ihn zugedeckt und wir wollten ihm zu Hilfe eilen. Doch als wir sahen, wie er langsam unter dem Schutt hervor kroch, musste auch er lachen und wir stimmten ihm bei, denn keinem war das Geringste passiert. Wieder hatten wir Glück. Es hätte aber auch anders sein können.

13. März. Der heutige Tagesbefehl verzeichnete wieder einmal etwas Neues: 5.30 Uhr Tagwache, dann eine halbe Stunde Turnen... Das hatte noch gefehlt. Extra eine halbe Stunde früher Tagwache wegen dem Frühturnen. Wenn man anschliessend den ganzen Tag Pickel und Schaufel schwingen musste, wäre das wohl genug Gymnastik gewesen, oder war das für die, welche den ganzen Tag keine Schaufel in die Hand nahmen? Ich glaube weniger, denn auch die Bürolisten und Drückeberger fehlten beim Turnen. Wenn schon beim Turnen und auch tagsüber hin und wieder ein Stossgebetlein zu hören war, so nur deswegen, damit das verstimmte Gemüt sich wieder etwas erheiterte. Heute wurde der Friedensvertrag zwischen Russland und Finnland unterzeichnet. Um 11 Uhr erfolgte der Rückzug der Truppen. Man rechnete mit folgenden Verlusten: Finnland 15 000 Mann, Russland 200 000 Mann. Die neuen Grenzen, wurde vereinbart, müssen von beidseitigen Kommissionen gezogen werden. Innert 10 Tagen musste die Ratifizierung vollzogen sein.

14. März. Heute zogen wir als Arbeitermusik auf die Baldegg. Mit Wadenbinden und Überhosen angetan mussten wir nach den morgendlichen Arbeiten beim Mittagessen der Herren Offiziere bei Anwesenheit von Herrn Oberstdivisionär Gübeli und der Rgt. Offiziere ein Ständchen bringen. Ueber und über voller Schmutz, war das wirklich eine Galauniform. Mehr erfreuten wir uns bei der Rückkehr nach Birmenstorf bei den mit frohen Gemütern gespielten zwei Märschen, die weit über die Flachlanddörfchen klangen.

Am Abend brauste ein gewaltiger Sturm über die Gegend. Bäume wurden geknickt, Ziegel flogen von den Dächern und Hagel prasselte an die Fenster. Auf der Strasse war die Sicherheit geschwunden, denn keinen Augenblick war man vor den fliegenden Ziegeln sicher.

15. März. Der warme Frühlingstag erfreute alle Gemüter. Um 11.30 Uhr inspizierte der Oberstdivisionär unsere Kompanie. Dabei ereignete sich unter anderem folgendes Gespräch zwischen ihm und einem Kpl.

Korporal: Herr Oberstdivisionär, Korporal Durrer.

Divisionär: Beruf?

Korporal: Stationsvorstand an der Stanserhornbahn.

Divisionär: Mit dieser Bahn bin ich auch noch nie gefahren.

Korporal: Ja, ich habe Euch noch nie gesehen.

Divisionär: Diese Fahrt muss ich auch einmal machen. Wieviel kostete sie?

Korporal: Wir haben verschiedene Preise: Für Anwohner, für Ausserkantonale und für Ausländer.

Divisionär: Zu welcher Kategorie zählt Ihr mich?

Korporal: Zu den Drei-Fränkigen!

Der Divisionär verzog seine Mundwinkel und die ganze Kompanie lachte mit.

12.30 Uhr begaben wir uns zum Mittagessen. Mit einem prima Menü wurde uns aufgewartet: Suppe, Maccaroni, Rindsbraten und Salat. Am Nachmittag füllten wir die Arbeitszeit mit einem kleinen Ausmarsch nach Mülligen. Für das kleine Konzertchen im Pestalozzidörfchen vor der «Eintracht» fingen wir einen Bart ein, denn wir mussten unser Bier selbst berappen.

26. März. «Auf, Tagwacht, heute wieder Stellungsbau.» So lautete es Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Nach dem Morgenessen (der berühmte Negerschweiss) schritten wir gemächlichen Schrittes der Baldegg zu. Am klaren Horizont des Südens ragten die schnee- und eisbedeckten Häupter unserer Heimatberge in das morgenfrische Blau des Himmels. Hin und wieder schweiften die Blicke der Kameraden mit leiser Sehnsucht nach dem Bilde dieses herrlichen Alpenpanoramas. «Wann werden wir wieder in diesen Tälern friedlich wohnen können? Schon sieben Monate weilen wir in sorgender Wacht an unserer Heimatgrenze, und noch nirgends ist der ersehnte Friede ersichtlich.» Solche und noch andere friedensersehende Gedanken begleiteten uns auf dem Weg zum täglichen Arbeitsplatz im schattigen Wald. «Werkzeuge fassen», und schon ertönte der Pfiff zum Arbeitsbeginn. Schlag auf Schlag in die harte Erde den Pickel rammend, schaufelten die andern Mann die Karretten voll. So ging es Tag für Tag in eintönigem Lied. Schweisstriefend schoben wir Karretten und Rollwagen ins Freie.

15. März. Den ganzen Morgen war eine Belagerung vor sich
auf einem Standpunkt (Hochplatz) vorwärts,
Binnenunterf. Zwischenlinie spielte auch die Kinder-
Elite zur Aufmunterung der verzerrten Jung.
Auch heute waren gewisse Leute wieder als Tanten
und Jungen. Augenblicke, da man sich über
uns, herrschte warmer Frühling, wasser.
Um 11.30 h. kam der Oberstdivisionär unsere
Kampagne inspizieren. Bei der Inspektion hatte der
Oberstdiv. mit einem Korporal folgenden Gespräch:
Korporal: Herr Oberstdiv., Korporal Barren?
Div.: Barren?
Korporal: Stationsvorstand an der Stanserhornbahn.
Div.: Ist dieser Bahn auch noch
wie gefahren.
Korporal: Ja, ich hab' Euch noch nie gesehen.
Div.: Diese Fahrt muss ich doch noch einmal
machen. Wieviel kostet's?
Korporal: Wir haben verschiedene Preise: Für
Einsitzer, Zweierkutsche und für
Dreiseiter.
Div.: Zu welcher Kategorie zählt Ihr mich?
Korporal: „Zu den Dreierkutschen“.
Der Div. verzog seine Mundwinkel und die
junge Kp. lachte mit.

12.30 h. war Mittagessen beim Pina-Stoppe.
Maecaroni mit Rindfleisch. Der Wein
füllte uns die Arbeitszeit mit einem kleinen
Anmarsch nach Wädli. Für das kleine Holzgerüst
gingen wir in der „Eintracht“ einen Bart ein,
denn wir mussten unser Bier selbst kochen.

16. März. Heute hatten wir große Frühlingsspartate.
Den ganzen Tag nichts als Kunstwerke
Reinigung und Polieren. Die Inspektoren
machten uns nichts mehr aus; früher waren
sie nur im Gange.

Heute wurden die Bilette eingekauft für
den dreitägigen Urlaub. Das junge Spiel
kam mit in den Koffer.
Als wir heute beim Ober die Instrumente an
eine Pyramide stellten, hob bei einem unbewachten
Augenblick ein Hund sein Bein und begutete
die glänzenden Instrumente als „Schiffkiste“. Deren
Vorfall verursachte ethische Hargen als Seiten
der Tempel.

Doch erheiterte hin und wieder ein würziger Witz unser Gemüt. Selbst Wetten wurden abgeschlossen, wer einen Rollwagen voll Material allein auf den Aushubhaufen stosse. Es kostete gar manchen Liter; doch dies brachte etwas Abwechslung in den Tag. Das ewige Anspornen unseres Wachtmeisters erreichte oft das Gegenteil. Man hörte öfters einiger Kameraden laute Meinung. Bei einem Bier am Mittagstisch aber waren alle Missgestimmten wieder froh und heiter und vergassen das harte Los der Grenzbesetzung in ihren schönsten jungen Jahren, wo man sich im Frieden etwas verdienen könnte. Nachmittags wurde bis 3.30 Uhr weitergearbeitet. Nachher wurde uns noch eine Stunde für unser Fach eingeräumt. Wenn schon müde, raffte sich dennoch ein jeder auf, um durch rassiges Spielen einiger Marsch die Moral der Truppe zu heben.

9. April. Für was sind wir eigentlich im Dienst? so frug sich der eine oder andere, wenn doch nirgends was los war und selbst von den Kriegsländern keine Kampfmeldungen kamen. Aber niemand von den Geheimniskrämern gab uns die Antwort, die, richtig begründet, die Moral der Truppe auch zu heben vermöchte.

Durch den Nachrichtendienst wurde gemeldet, dass die Deutschen in der letzten Nacht viele norwegische Städte besetzten. Auch in Dänemark marschierten deutsche Truppen ein.

Man fragte sich: Was wird weiter geschehen? England und Frankreich haben Norwegen Hilfe versprochen. Aber wie ausführen? Das wird die nächste Zeit aufklären. Deutschland hingegen erklärte, es wolle nur die Neutralität Norwegens schützen. Auf der See wurden zwei deutsche Dampfer und ein U-Boot versenkt, die mit Kriegsmaterial und Mannschaften für die Besetzung der Städte beladen waren.

22. April. Eintönige Grabarbeit stand wieder auf dem Tagesbefehl. Wir waren sehr missgestimmt und jedes ungrade Wort vermochte uns zu ärgern. Die meisten waren aber besorgt dafür, dass ja nicht mehr als für Fr. 2.– gearbeitet wurde. Heute wird uns bekannt, dass gestern in Basel ein deutscher Bomber gelandet sei. Die Mannschaft, 1 Leutnant und 3 Uof., wurden interniert.

23. April. Ein wolkenloser Himmel wölbte sich über uns. Im kühlen Wald war es herrlich zu arbeiten. Noch schöner aber wäre es gewesen, einmal entlassen zu werden, um in Zivil schaffen zu können. Der 8. Monat Aktivdienst neigte sich schon bald wieder zu Ende. Ein jeder sehnte sich nach Hause. Darum war es nicht verwunderlich, wenn nicht so intensiv gearbeitet wurde, denn die Moral schwankte wieder einmal dem Nullpunkt zu.

Am Abend sah man alle Trompeter bei nützlicher Arbeit der Bevölkerung helfen; die einten da, die andern dort. Holzspalten und in den Estrich befördern war die Hauptbeschäftigung. Beim Zimmerverlesen fand man uns alle munter und vergnügt. Neben der Genugtuung, nützliche Arbeit geleistet zu haben, hatte wohl auch das gute Znüni mit perlendem «Birmenstorfer» den öden Alltag verscheucht. In die weissen, gestern gefassten Schlafsäcke geschlüpft, sahen alle aus wie die getarnten Finnen in den Stellungen der Mannerheim-Linie.

24. April. Auch in der Schweiz ergriff man starke Massnahmen gegen die Spionage. In den letzten Tagen wurden ein Oberstlt. und einige Zivilpersonen verhaftet; im Fricktal ebenso ein Leutnant und seine Frau (eine Deutsche), die einen Schwarzsender betätigten.

28. April. Heute gings an die Landsgemeinde nach Stans. Ich hatte noch das Glück, 3 Wochen Urlaub zu erhalten. Dankbar nahm ich den Urlaubspass in Empfang. Das tat wohl, wieder einmal den Dienstbetrieb vom Alltagsleben auszuschalten. Im Geschäft allerdings wusste man sich in der Arbeit kaum «über Wasser zu halten». Dafür verdiente man aber auch mehr als im Militärdienst.

10. Mai. Mitten im Urlaub überraschte mich Unangenehmes. Mittags wurde durch das Radio die allgemeine Mobilmachung der ganzen Schweizer Armee bekanntgegeben. In der letzten Nacht war Deutschland in Belgien, Holland und Luxemburg eingebrochen. Alles setzte sich zur Wehr. Die Alliierten überschritten die französisch-belgische Grenze, um den Kleinstaaten zu Hilfe zu eilen. Gewaltige Luftkämpfe tobten in diesen Stunden. Durch die holländische Generalagentur wurde der Abschuss von 70 deutschen Flugzeugen gemeldet. – Sofort hatten alle Beurlaubten zu ihren Einheiten zurückzukehren. Alle Bahnhöfe und Züge waren überfüllt von Militär. An der Schweizergrenze bei Delsberg wurden auf verschiedene Bahnhöfe Bomben abgeworfen. Glücklicherweise vermochten sie keinen grossen Schaden anzurichten.

11. Mai. Morgens in aller Frühe schwang ich auch meinen Tornister auf den Rücken. Es dauerte aber ziemlich lange, bis ich meine Einheit erreicht hatte. Trotz der Geltung des Kriegsfahrplanes erreichte ich bei diesen Zugsverspätungen (2 bis 3 Stunden) erst um 14.00 Uhr Baden. Mit einigen andern Kameraden schwang auch ich mich auf einen Lastwagen, und um 14.30 Uhr endlich trafen wir bei der Truppe ein. Zur Aufmunterung des Volkes und zum Zeichen, dass wir wieder alle auf den Posten wollten, gaben wir abends 8 Uhr ein Konzert mit Jodel- und Alphornbläser-Einlagen. Ein eigenes Gefühl aber hatten wir in unsern Herzen, wenn man daran dachte, wie in den andern Ländern blutig gekämpft wurde und wir hier noch im Frieden leben durften. Ruhig verzogen wir uns nach dem Konzert ins Stroh.

12. Mai (Pfingsten). 6.00 Uhr war Tagwache und um 6.30 Uhr weckten wir mit Spiel vor dem Bat. Büro auch die übrigen Kameraden. Um 7.45 Uhr marschierten wir zum Feldgottesdienst in einer geschützten Mulde des Reusstales bei Mülligen. Der Feldprediger hielt eine schöne Predigt, in der er alle anspornte, im Kampf des Lebens auf die Seite Gottes zu stehen. Woher kommt der Krieg? Einzig und allein von dem, dass nicht die ganze Menschheit auf die Seite des Gottesglaubens sich fest verwurzelt. Er schloss mit den Worten: «Wir halten durch und verteidigen unsere Freiheit aufs Gewissenhafteste. Dazu helfe uns Gott.» – Rings um den Feldgottesdienstplatz waren gut getarnte Flab.-Geschütze aufgestellt. Nach dem Gottesdienst mussten wir Marschbereitschaft erstellen. Um gegen jeden Überfall bereit zu sein, standen Kameraden in den Stellungen ständig auf Wache.



97 Die Soldaten des Bataillons 44, stationiert in Fislisbach und im Rütihof, bauten auch Stellungen zwischen dem Äschebach und dem Segelhof. Da genossen sie gern Arbeitspausen und oft auch Ofenwärme bei der «Marie vom Eschenbach».



98 Agnes Zehnder verkehrte häufig bei Busslingers im Äschebach. Hier freut sie sich am Zeitvertreib mit den Soldaten.

13. *Mai.* Herrlicher Sonnenschein – und an der Westfront herrscht grässlicher Krieg. Wir mussten wieder zum Festungsbau. Die ganze Mannschaft rückte mit Geschützen, Gewehr und Munition aus. Es wurde tüchtig gearbeitet. Etwas unverständlich nach der schweren Tagesarbeit erschien uns die Taktschrittübung beim Einrücken.

15. *Mai.* Ab heute hatte wieder Oblt. Walker das Kp.-Kdo. übernommen. Das gab gestern Abend ein Hallo, als er beim Hauptverlesen erschien. Ob diese Begeisterung anhalten wird? – In den Stellungen wurde intensiv gearbeitet. Zwei abkommandierte Trompeter brachten von Baden die Nachricht, dass an der Grenze alles evakuiert. Grosse Truppenbestände seien an die Grenze gestellt worden. Man befürchte einen Angriff von Deutschland. – Auch in Birmenstorf trafen zwei Ter.Kp. ein. Während ich diese Zeilen schrieb, hörte man von der Grenze her Kanonendonner. Was mochte dies wohl bedeuten? Unter uns aber herrschte Ruhe und Entschlossenheit. Von einer Anhöhe her ertönten sogar Alphornblasen und Jodel einer Gruppe meiner Kameraden. Also waren auch diese zuversichtlich gestimmt, trotz der angespannten Lage. Für was wollte man sich denn die Haare grau wachsen lassen, es kommt ja doch, wie Gott es will!

Die heutigen Nachrichten brachten, dass der General von Holland die Waffenniederlage bekannt gegeben hat. Trotzdem wurde von den sich zurückziehenden Truppen noch gekämpft. Von der holländischen Armee von 400 000 Mann fielen in den Schlachten 100 000 Mann. Den Verlust der Deutschen rechnete man mit ca. 150 000 bis 200 000 Mann. Unheimliche Zahlen. Von der holländischen Armee stellten sich Truppenteile der belgischen Armee zum weiteren Kampf zur Verfügung. An der Marne wurden die deutschen Angriffe von den Alliierten zurückgeschlagen. Doch stand die ganze Westfront bis ins Elsass in Bewegung. Das war auch der Grund, dass an der Grenze das Schweizervolk sehr unruhig war.

Gestern abend musste auch unsere Wache von der Waffe Gebrauch machen. Eine unbekannte Person sah man in der Nähe des Munitionslagers herumstreifen. Nach Fallen des Schusses verschwand diese in der Dunkelheit.

19. *Mai.* Heute gab Trompeter Christian Martin von Hergiswil neben der offiziellen Tagwache mit seinem Alphorn einen Jodel zum Besten. Um 7.30 Uhr war Militärgottesdienst in der Kirche. Da in Birmenstorf zu dieser Zeit über 1000 Mann Militärs anwesend waren, wurde die ganze Kirche angefüllt. Nach dem Abtreten um 13.00 Uhr verscheuchte ein Schläfchen und anschliessend ein Spaziergang durch die herrlich blühenden Matten und schattigen Wälder ein wenig die Sehnsucht nach den Lieben daheim.

Des Abends, als ich die Maiandacht besuchte, sah ich mindestens die halbe Kirche mit Soldaten angefüllt. Eindrucksvoll raunte das Gebet der Schweizer Wehrmänner in tiefen Stimmen durch den Gottesraum: «Heilige Maria, Mutter Gottes ...» Der Hochw. Herr Pfarrer hielt eine schöne Ansprache, die von tiefem Glauben durchdrungen war. Das Lied «Maria zu lieben ...» erklang von den Bassstimmen der Soldaten aufgebaut bis zu den Kinderstimmen als eindrucksvolles Gebet der Gemeinschaft. Aller Wunsch und grosse Bitte war: «Möge die liebe Gottesmutter unser trautes Heimatland beschützen.»

23. *Mai (Fronleichnam).* Um 7 Uhr war Antreten und anschliessend Abholen der Bat.-Fahne. Dann marschierten wir ab zum Feldgottesdienst, der mitten auf blühender Wiese stattfand. Das Ter.Bat. 153 und die Sanitäts-Kp.8 war auch anwesend. Der H.H. Feldprediger Hptm. Meyer richtete markante Worte an alle Kameraden: «Während in andern Ländern die Bomber durch die Lüfte schwirren und das Krachen der «Höllenmaschinen» und Kanonen das gesamte Volk in Panik jagen, dürfen wir in Gottes Güte auf einer Insel des Friedens weilen ... Das Gottvertrauen soll uns Hoffnung sein, denn durch alle Jahrhunderte hindurch hat immer Gottes Gerechtigkeit gesiegt. Das Gewehr in der Hand, den Blick zu Gott, so wird der Schweizer Soldat nie zum Spott.»

Nach dem Feldgottesdienst defilierte das Bat. 47 an seinem Kommandanten Oberstlt. Brown vorüber. – Ergreifend war die Fronleichnamsprozession, an der zwei Kompanien teilnahmen.

Durch Parademärsche versuchten wir diesen Anlass zu verschönern zur Erbauung der Gläubigen und zur Ehre Gottes.

Nachmittags 1 Uhr hatten wir Abtreten mit Ausgang im Kantonnementsrayon. Abends 7.30 Uhr brachten wir für die vielen hier einquartierten Truppen ein kleines Konzertchen. Dafür wurde unser Ausgang um eine halbe Stunde (bis 22 Uhr) verlängert.

24. Mai. Schon um 5 Uhr holte man uns aus dem Stroh. Wie üblich war Stellungsbau unser Tagewerk. Bei diesem herrlichen Wetter war das Arbeiten ein Vergnügen und das Verweilen im frisch grünenden Wald eine wahre Kur. Die duftende Waldluft und der kühle Schatten wirkten auf Leib und Seele wohl-tuend. Wenn nur die Sehnsucht nach den Lieben daheim nicht gewesen wäre. Jeden Abend fand man immer ca. 100 Mann in der Maiandacht. «Maria, schenk uns den Frieden!»

3. Juni. Beim heutigen Hauptverlesen wurde uns ein militärischer Zwischenfall bekannt gegeben, der gestern abend in Mellingen vorfiel: Ein Offizier der Artillerie hatte Befehl, die Wache beim Munitionsdepot auf ihre Wachsamkeit zu probieren, wo ein 47er der 2. Kp. Wache stand. Durch verschiedene Fragen prüfte er die Wache. Nun aber versuchte er zum Munitionslager zu gelangen. Der Wache stehende Soldat (Häcki, Engelberg) rief: «Halt!». Trotzdem schritt der Offizier weiter. Zum zweiten Mal warnte er diesen: «Halt, oder ich schiesse!» Als der Leutnant dennoch zur Türe schritt, krachte ein Schuss, und die Kugel traf ihn in den Unterleib. Er fiel zusammen. Man brachte ihn in den Spital Baden. Die Verletzung war so stark, dass er nach einigen Tagen schwerer Schmerzen nun heute abend starb. Hatte der Soldat recht gehandelt? – «Ja», denn er wusste nicht, ob es ein Feind sein konnte.



99 An der Wand des Geschützstandes 1 im Buacher Oberrohrdorf haben die Soldaten der Feldbatterie 69 eine Erinnerungstafel angebracht: «Zum Andenken an unseren lieben Lt. Hansjörg Keller + 3.6.1940».

8. Juni. Seit einer Woche herrschte sonnenklares Wetter. In gewaltigen Mengen wurde das Heu unter Dach gebracht. Tag für Tag standen am Abend noch 12 bis 13 Fuder Heu zum Abladen vor den Scheunen und auf der Dorfstrasse. Gerne halfen dann die gewohnten Bauernkameraden beim Abladen, denn wie überall, war auch hier wenig Männervolk zu-

hause. Ein gutes Znüni war dann reichlicher Lohn für die Arbeit.

An diesem Tag brachte eine Abkommandierung vom ganzen Spiel wieder etwas Leben in die Bude. Durch Oberstlt. Brown wurden wir abkommandiert zu zwei Ständchen nach Baden. 12.30 Uhr starteten wir per Camion. Beim Haus des 1. Verwaltungsrates der Firma Brown Boveri und Co., Herrn Dr. Schiesser, überreichte uns dessen Frau schon vor dem Ständchen ein Gläschen Wein. Als Herr Dr. Schiesser nach Hause kam, musste man für die Aufklärung unseres Vorhabens unsern Wachtmeister erst vom Park holen, den die Frau Dr. ihm zeigte... Nun aber klappten die Absätze zusammen und wir spielten einige rassige Märsche, worunter auch den «Feurig Blut», den Lieblingsmarsch unseres Oberstlt., der inzwischen auch angekommen war. Mit sechs Flaschen Weisssem (Jahrgang 1934) erschien Herr Dr. Schiesser unter der Kellertür. Das hatte zur Folge, dass wir unser Konzertchen unterbrachen und den edlen Saft genossen. Einige Minuten später, als Dr. Schiesser auch sein Glas füllen wollte, um mit uns anzustossen, fand er nur noch leere Flaschen vor. «Wer kommt mit in den Keller?», fragte er in guter Miene, und sogleich stand Kamerad Businger neben ihm startbereit. Nach kaum einer Minute schon gesellten sie sich wieder zu uns, unter ihren Armen sechs Flaschen. «Wenn man zu trinken will, muss man selbst in den Keller und nicht die Frau schicken», war die Meinung von Herrn Dr. Als auch diese Flaschen wieder ihren Boden sehen liessen, schmetterte ein jeder eine rassige Achtungstellung her... dann verliessen wir das Kampffeld. Diese Absatzknalle waren sich schon wert, denn unser Wachtmeister bekam neben unserer saftigen Bewirtung noch 200 Franken in die Hand gedrückt. – Anschliessend beehrten wir Herrn Dr. Zaugg auch noch mit einigen Märschen. Der Erfolg blieb nicht aus, er drückte uns Fr. 20.– in die Hand. Trotzdem der Zungenschlag nicht mehr so spitzig war, muss das Spiel dennoch gefallen haben, denn ein Leutnant vom Bat. 44 liess auch noch einen Fünfliber rollen.

Von den eingenommenen Fr. 225.– wurde uns am Abend der grösste Teil abgenommen, und zwar von der Kasse für die Soldatenhilfe des Bat. Der Kdt. dankte uns am Hauptverlesen herzlich für die schöne Gabe von Fr. 180.–. Fünf Franken erhielt unser Chauffeur, folglich blieben für die Spielkasse noch blanke 10 Franken. – Trotz dem kleinen Erfolg zu unseren Gunsten spielten wir abends dennoch den Zapfenstreich, und zwar nur noch mit 18 Mann, denn inzwischen waren 8 Mann (Bauern in Rücksicht auf die Heuzeit) in den Urlaub gereist.

9. Juni. Morgens 3 Uhr startete ich per Velo zu einem viertägigen Urlaub. Überall begegnete ich an den Befestigungen doppelte Wachen. Auch auf der Strecke Luzern–Hergiswil hatte man mit dem Bau von Bunkern begonnen. Bei herrlichem Sonnenschein erreichte ich nach 4 Stunden Fahrt meine Heimatgemeinde.

12. Juni. Wieder war für mich die Zeit des Urlaubes um, der Tornister fand sein Plätzchen wieder auf meinem Rücken. Erst nachts 1.30 Uhr traf ich wieder in Birmenstorf ein. Überall begegneten mir Truppen. Als ich ins Kantonnement trat, erblickte ich in den Schlafenden alles unbekannte Gesichter. Wo waren denn meine Kameraden? In der Nacht ging ich sie nicht suchen, erst wollte ich schlafen. Auf dem Estrich, denn anderswo fand ich keinen Platz, hatte ich Ruhe bis morgens 7 Uhr. Erst dann begab ich mich auf die Suche nach meinen Kollegen. Halt, da hing ein Zettel an einem Nagel. Darauf stand: «Wir sind seit abends 9 Uhr in den Stellungen.» – «Danke, Kameraden!», dachte ich bei mir und begab mich auf den Weg dorthin. In der vergangenen Nacht um 12 Uhr hätte ich mich auf dem Büro zurückmelden müssen. Nun war es andern Tags mittags, aber unter diesen Umständen nahm mich der Feldweibel ohne Bemerkung auch jetzt noch an.

15. Juni. Bei Tagwache regnete es in Strömen. Als auch nach dem Morgenessen der Himmel nicht aufheitern wollte, setzten sich die einen zu einem gemütlichen Jass, andere schrieben nach Hause. Dieses familiäre Beisammensein dauerte nicht lange. Plötzlich stand Oblt. Walker unter der Tür. Der hatte uns andere Arbeit. All die Unbeschäftigten mussten mit Stahlhelm zum Strafoxerzieren antreten, wobei die Unschuldigen am meisten angesungen wurden. Dies nahmen wir aber nicht so tragisch, denn auf das «Znüni» wollten wir nicht verzichten. Um 11 Uhr traf der Befehl ein: «Abbruch der Übung und um 2 Uhr Abmarsch nach Baden.» Das gab ein Hallo. Die Moral war gehoben und ein fröhliches Singen klang von allen Ecken. «Endlich werden wir aus der Einsamkeit erlöst.» Der Marsch brachte uns trotz der kompletten Packung keine grosse Mühe. Um 3 Uhr marschierten wir in Baden ein. Das Ländischulhaus wurde unser Quartier. Der Ausgang beschränkte sich an diesem Abend auf eine Stunde, von 9.30 bis 10.30 Uhr. Als Kantonnement bekamen wir nun ein hübsches Zimmer, in dem wir nicht mehr befürchten mussten, dass es uns auf den Kopf regnete. Das einzige Ungewohnte, welches uns hin und wieder störte, war ein vorbeirasender SBB-Zug.

29. Juni. Beim Antreten um 7.00 Uhr wurde bekannt gegeben, dass wir innert 2 bis 3 Tagen die Aufgabe hätten, die angefangenen Stellungen auf Baldegg fertigzustellen und die Ausgrabungen ohne Holzeinbau wieder dem Erdboden gleich zu machen. Nach 4 bis 5 Tagen kämen wir von Baden fort. Wohin, das weiss noch niemand. Oblt. Walker bemerkte hierzu: «Seien wir froh, dass wir die Stellungen nicht für den Ernstfall brauchten.»

Beim Hauptverlesen wurde unserem Kp.-Kdt Oblt. Walker der Grad des Hauptmanns verliehen. Herr Oberstlt. Brown sprach dabei folgende Worte: «Ich übergebe Herrn Oblt. Walker Hans den Hptm.-Grad. Ich gratuliere ihm herzlich und wünsche, dass er diese Kp., und vielleicht auch andere, mit Erfolg wie bis anhin recht lange führen kann. Nochmals, viel Glück!»

30. Juni. Beim Antreten um 7.00 Uhr wollte die Kp. unserem neu ernannten Hptm. ein Geschenk überreichen. Aber er erschien nicht. Um 7.30 Uhr begaben wir uns, da es Sonntag war, zum Gottesdienst, um das Vorhaben nachher auszuführen. Aber Herr Hptm. Walker war nochmals nicht aufzutreiben. Um 9.15 Uhr war in der Volksküche BBC Zusammenkunft des ganzen Bat. 47, wo Herr Oberstlt. Brown über den Aktivdienst und die überstandenen Gefahren der Schweiz eine eineinhalbstündige Ansprache hielt. Einleitend bemerkte er: Als er das Kommando des Bat. 47 übernehmen durfte, sei ihm gesagt worden, dass dies das beste Infanterie-Bataillon der Armee sei. Mit Stolz und Freude habe er dies in den vielen Monaten der Führung auch erfahren. In gesunder Kritik legte er uns aber auch die Mängel und Fehler ans Herz, die wir noch zu überwinden und zu bekämpfen hätten. Zur jetzigen Stunde, wo ein Teil der Armee entlassen werden kann, müssten wir mit starkem Mut durchhalten, auch wenn wir vielleicht noch Jahre unser heiligstes Gut, die freie Schweiz, bewachen und beschützen müssten. Habt Vertrauen auf unsern Gott und unsere Armeeführung, denn alles Nichtschweizerische wird in unserem Land bekämpft und vernichtet.

Mit klingendem Spiel begaben wir uns anschliessend auf den Kp.-Sammelplatz, wo unserem Hptm. Walker endlich das Zinnservice mit Gravur überreicht werden konnte. Mit einem rassigen Marsch halfen wir unserm Hptm., der keine Worte fand und in dessen Augen Freudentränen schimmerten, über seine Verlegenheit hinweg. Anschliessend sprach er uns den aufrichtigsten Dank aus. Er bemerkte, dass er die Kp. mit Freude übernommen habe, und zwar

aus dem Grunde, weil er selber auch ein Ländler (Urner) sei. Wir hätten einander gut verstanden und er hoffe, auch weiterhin ein gutes Verhältnis pflegen zu können.

2. Juli. Der erste Tag des 11. Monats Aktivdienstes war mit strahlendem Sonnenschein angebrochen. Schon 4.45 Uhr war Tagwache. Es dauerte eine ganze Viertelstunde, bis der letzte «Krieger» aus dem Stroh gekrochen war. Die Moral war nicht mehr die des Aktivdienstbeginnes. «Ach Gott, schon so früh auf und den ganzen Tag nichts zu tun, als in den Stellungen Aufräumarbeiten fortzusetzen. 10 Monate, und noch immer ist keine Hoffnung auf Entlassung. Im Gegenteil, morgen müssen wir an einen andern Ort dislozieren. Wohin, das weiss noch keiner, nur Vermutungen werden laut.»

Abends 8 Uhr gaben wir ein Konzert vor dem Badenerhof, wo sich die Offiziere des ganzen Bataillons einen vergnügten Abschiedsabend mit einem prima «Frass» leisteten. Im weitem wirkten noch mit ein Soldatenchor von I/47 unter der Leitung von Kamerad Carovi, der Solojodler Schnellmann, der Alphornbläser Christen Martin (Trompeter) und als Fahnenschwinger Herr Oblt. Niederberger Eduard. Das Festchen glich ganz einer Älplerchilbi. Zuhörer scharten sich zu hunderten um uns. Anschliessend an den Zapfenstreich konnten wir uns an einem Grastirunk gütlich tun, gestiftet (die Welt geht bald unter) von den Offizieren. Es ging sehr gemütlich zu. Der Handörgeler Willy Barmettler war es im Besondern, der Leben in die Bude brachte. Aber auch die humoristische Einlage unseres «Klarinetisten Businger» rief grossen Applaus hervor. Noch die grössere Lachsalm erhielt er auf dem Heimweg, als er beim Stadttor den Verkehrspolizisten spielte. Solch witziger Humor war das einzige gute Mittel, um das Thermometer der Moral nicht unter Null fallen zu sehen.

3. Juli. Die Aufräumarbeiten auf Baldegg dauerten weiter. Nach getanem Tagewerk in so schwüler Sommerzeit ist ein kühles Bad Gold wert. In den erfrischenden Fluten wimmelten zu Hunderten. Nachmittags 4.45 Uhr gaben wir vor dem Stadtrat Baden ein Ständchen. Zu unserer grossen Befriedigung überreichte uns der Stadtpräsident ein Couvert mit Inhalt für einen Abendtrunk. Unsere Freude war bald dahin. Ein Offizier nahm uns das Geschenk ab und übergab es dem Quartiermeister für die Bat. Kasse. Das Schneiden sehr «langer Gesichter» konnte das Geld nicht mehr zurücklocken. Auch unserer Spielkasse hätte dieser Zustand gut getan. Mit dem

Verschwinden des Couverts verfloß auch das Interesse für solche Ständchen, besonders noch darum, als man in dieser Zeit freien Ausgang gehabt hätte ... Aber, was ist ein Soldat? Eine in Staatslumpen eingehüllte Maschine, die durch Fluchen der Offiziere angetrieben wird!

4. Juli. 4.30 Uhr war Tagwache, und um 8.00 Uhr Abmarsch nach Turgi, via Birmenstorf, Gebenstorf. Zweimal wurde die Truppenparade abgenommen: das erste Mal vom Ortskdt. Baden, Herrn Oberst Fricker, das zweite Mal von Oberstlt. Brown, unserem Bat. Kdt. Das Wetter war für die Dislokation wie gewünscht. Aber auch ohne Sonnenschein kamen wir in Turgi schweisssgebadet an. Das Schulhaus wurde unser Kantonement. Turgi taxierten wir als ein nettes, kleines Industriedörfchen.

6. Juli. Heute wurden alle Territorial- und Landwehrtruppen entlassen. Diese hatten seit der 2. Mobilmachung auch wieder 57 Tage AD auf dem Buckel.

17. Juli. Heute, also 5 Tage vor Ablauf des gewährten Urlaubs, traf per Express ein Einrückungsbefehl ein. Schnell waren die Sachen gepackt. Um 16.30 Uhr war ich schon wieder bei der Truppe in Turgi. «Bitte Marschbereitschaft erstellen für den dreinächtigen Marsch den Bergen zu», lautete der weitere Befehl. Wo wir landeten, melden die Notizen der nächsten Tage.

18. Juli. Den ganzen Tag waren wir auf Ruhe eingestellt. Es wurde gepackt und verschiedenes Material in die Eisenbahnwagen eingeladen. Am Vormittag spielten wir durch das Dorf Turgi einige Märsche zum Abschied. Bei der Metzgerei gabs für die Zwischenverpflegung einen Savelat. Nicht zu verachten! In unserem Essrestaurant schenkte uns die Serviertochter eine Runde Bier. Die militärische Arbeit glich schönsten Ferien.

Abends 8 Uhr gings auf den Marsch. Mit klingendem Spiel zogen wir los. Die Strecke nach Beinwil am See führte über Gebenstorf, Birmenstorf, Mülligen, Birrhard, Schloss Brunegg, Othmarsingen, Hendschiken und Amriswil [Ammerswil]. Das waren insgesamt 36 Kilometer. Als wir in Birmenstorf vorbeimarschierten, war die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Das war ein Applaudieren und Abschiedrufen, was wir noch in keiner Ortschaft erlebten. Dies war auch zu verstehen, denn beim achtmonatigen Aufenthalt lernten wir alle Leute kennen. Selbst jedes Kind kannte von uns jedem den Namen. Als wir das

Dorf hinter uns hatten, fing es an zu regnen. Doch bald kämpfte sich der Vollmond durch die Wolken und spendete uns auf dem nächtlichen Marsch sein fahles Licht. Trotz der schweren Tornisterlast hörte man in den Kolonnen immer ein Singen und Jodeln. Doch beim einstündigen Mitternachtshalt war Ruhe, denn die meisten legten sich ins Gras oder auf die Strasse zu einem kurzen Schläfchen.

19. Juli. In Beinwil kamen wir morgens 6.30 Uhr an. Als Kantonnement wurde uns ein Stall zugewiesen. Nach einigen Tropfen Kakao legten wir uns im Tenn schlafen. Bis zum Mittagessen störte uns niemand. Bei einem Besuch bei den Zigarren- und Bonbonfabrikanten schenkte man uns eine Handvoll der Sachen. Bei dem Bauern, wo wir einquartiert waren, bekamen wir einen Korb voll Kirschen und vor dem Abmarsch einen aufpeitschenden Kaffee. Auf dem Dorfplatz boten wir ein kurzes Ständchen. Abends 8 Uhr gings wieder auf die Strecke. Wir marschierten über Reinach, Menzingen, Rickenbach, Beromünser

und Sursee nach Wolhusen. Während der ganzen Nacht zu jeder Stunde spielten wir durch alle Dörfer. Aus allen Fenstern guckten die Leute im Pyjama oder im Nachthemd. Doch die Aufmachung tat nichts zur Sache. Sie hatten wenigstens Freude am Spiel und aus allen Häusern ertönte es: «Bravo, noch einen Marsch!» Beim Defilée vor dem Oberstdivisionär Gübeli bewog es ihn zum Ausspruch: «Die Leute sind noch frisch.» Wir aber waren anderer Meinung, denn wir bewegten uns ziemlich auf den Felgen dem Ziele zu.

20. Juli. Morgens 7.30 Uhr kamen wir in Wolhusen an. Einquartiert wurden wir im Schulhaus, wo am Vortag die Internierten ausgezogen waren. Nach dem «berühmten» Kakao zum Frühstück legten wir uns schlafen. Zum Mittagessen wurden wir gnädig-lich erst um 14.00 Uhr geweckt. Nach dem Mittagessen hatten wir das Kantonnement einzurichten und die Bahnwagen auszuladen. Um 17.30 Uhr war Hauptverlesen.»

Ordonnanzmässige Musikinstrumente eines Bataillonspiels 1939:

1 Es-Cornet	3 Posaunen B
4 Flügelhorn B	1 Bass Es
3 Trompeten B	2 Bass B
3 Althorn Es	1 Kleine Trommel
3 Tenorhorn B	1 Grosse Trommel mit Cinellen
1 Bariton B	

100 Über ein halbes Jahr schon waren die 47er ins Reduit abgezogen. Zur grossen Freude traf für die Schuljugend ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk der Gebirgsfüsilier-Kompanie 1/47 ein, eine von einem begnadeten Schreibkünstler gestaltete Urkunde im Grossformat von 73x52cm, mit dem Obwaldner Wappen und dem Siegel der Geb.Füs.Kp.1/47(!) und den Unterschriften aller Kompanieangehörigen (248 Mann). Sie befindet sich im Gemeindearchiv. Die Einsendung ist im Badener Tagblatt erschienen.

— **Birmenstorf.** Mit einem sehr sinnreichen Weihnachtsgeschenk haben, wie dem „Bad. Tagbl.“ geschrieben wird, die 1/47iger Obwaldnerwehrmänner die Birmenstorfer Jugend überrascht, indem sie durch ihren lieben Hauptmann Matter den Schülern als Dank für das gute Einvernehmen während der neunmonatigen Einquartierung im Schulhaus und für den begeisterten Applaus beim Abzug der Truppen eine künstlerisch fein ausgeführte Urkunde überreichen liessen. In gehaltvollem Rahmen erblicken wir das Obwaldnerwappen, einen Bannerstreifen mit dem Romagniesiegel und daneben den nachfolgenden Text in der Sprache des „weissen Buches von Sarnen“ aus dem Jahre 1470, der Sprache, die auch Bruder Klaus auf Dokumente gesetzt hat: „Item die lange zyt so wir zu Birmenstorf im Argöw für üseri friheiten im felde gestanden, blibet is uf ewig ziten im gedechtnus. Daz ir is auch ein guots angedanken ufbehaltid hed der groß larm und daz vil getue zeigt so was gesin bi dem fortgang. Daz hett is groß freid gmacht und dafür dankid mir üw vo iserm ganze herz. Wienacht anno Domini MCXXX.“ Anschließend stehen die eigenhändigen Unterschriften sämtlicher Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten mit insgesamt zweihundertzweiundvierzig Namen. Im Gemeinderatszimmer des Schulhauses, dem ehemaligen Wachtlokal der Obwaldnermänner, wird die Dankesurkunde von geeigneter Stelle aus uns Birmenstorfer immerdar an die ernststen wie auch frohen Stunden erinnern, die wir mit so braven und einfachen Bergbewohnern vom Schläge eines Arnold aus dem Melchtal verbringen durften. Ehre solch tiefempfunderer Dankbarkeit!





102 Im Sommer 1941 – man feierte verhalten das Jubiläum «650 Jahre Eidgenossenschaft» – erhielt auch die Gemeinde ein Geschenk: Das Gebirgsfüsilierbataillon 47 und die Stabskompanie schickten eine Wappenscheibe im Format 20 x 18 cm. Die kunstvoll gearbeitete Scheibe befindet sich im Gemeindearchiv Birnenstorf.